



Jahresbericht 2019

Wer hätte 2019 gedacht, dass das Jahr 2020 die Welt in eine Corona - Pandemie stürzt und für alle Menschen mit großen Veränderungen und Einschränkungen verbunden ist und möglicherweise noch lange unser Leben beeinträchtigt. Wir möchten darum in unserem Fachartikel auch die Zeit beschreiben, wie wir als Beratungsstellenteam die Situation in den Familien erlebt haben und uns einige Bewertungen erlauben.

Darüber hinaus finden Sie wie gewohnt einige kommentierte statistische Angaben zu der Besucherstruktur und den Beratungsthemen. Mit der Vernetzungslandschaft möchte ich Ihnen einen Einblick geben, wie die Beratungsstelle innerhalb der Stadt Wermelskirchen so wie auch dem Rheinisch Bergischen Kreis vernetzt ist und wie vielfältig sich das Leistungsangebot darstellt.

Im Januar 2019 konnten wir Frau Danica Montuori begrüßen, die die Nachfolge von Frau Ina Becker antrat.

Für mich wird dies der letzte Jahresbericht sein, den ich verfasse, denn Ende des Jahres ist meine 45-jährige Berufszeit beendet. 20 Jahre habe ich die Jugendhilfe der Stadt Wermelskirchen, zuvor in Köln und Hennef mitgestaltet und die letzten sieben Jahre auch hier in der Beratungsstelle neue Schwerpunkte gesetzt. Als Jugendamtsleiterin war es mir immer ein Anliegen, in der Öffentlichkeit darzustellen, dass ein Jugendamt weit mehr ist als nur ein Amt, das die Kinder aus den Familien holt. Mein Wunsch, noch einmal mit Kindern, Jugendlichen und Eltern unmittelbar zu arbeiten, hat sich in der Tätigkeit hier erfüllt. Der Blick der Bürger aufs Jugendamt, das neben der Eingriffsbehörde als Wächteramt in erster Linie ein Leistungserbringer zur Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist, hat mir hier gezeigt, dass das Jugendamt immer noch als Bedrohung gesehen wird. Wie gut, dass die Beratungsstelle zwar eine Abteilung des Jugendamtes ist, jedoch durch ihre Eigenständigkeit und Örtlichkeit von den Bürgern sehr gut angenommen und nicht unmittelbar mit dem Jugendamt in Verbindung gebracht wird.

Ich bedanke mich für die langjährige gute Zusammenarbeit mit vielen Kooperationspartnern, der Politik, der Verwaltung und natürlich meinen Mitarbeiter*innen und die Wertschätzung und Anerkennung für diese Arbeit.

Im Auftrag

Birgit Ludwig-Schieffers
Leiterin der Beratungsstelle

Personelle Besetzung im Berichtsjahr

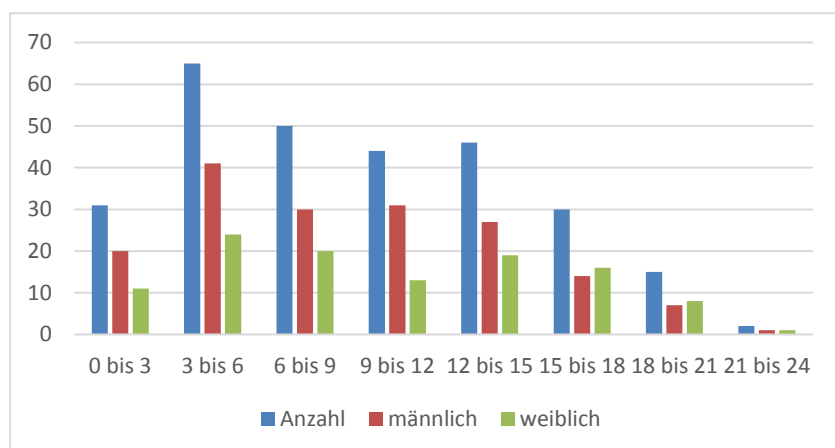
Brigit Ludwig-Schieffers	34 Std./Wo Leiterin, Dipl. Sozialarbeiterin, Systemische Familientherapeutin
Danica Montuori	24,50 Std./Wo Sozialpädag. B.A. Master. Dipl. Ehe-, Familien- und Lebensberaterin
Manfred Bartos	39,00 Std./Wo Dipl. Psychologe, Systemischer Familientherapeut
Bernhard Beller	39,00 Std./Wo Dipl. Heilpädagoge Dipl. Ehe-, Familien- und Lebensberater
Evelin Matos	30,00 Std./Wo Teamassistentin

Einige statistische Angaben

Im Jahr 2019 wurden 379 ratsuchende Familien/ Personen (Fälle) in der Beratungsstelle für Eltern, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene begleitet. Davon wurden 285 Fälle beendet. Die Zahl der Neuanmeldungen betrug 290. Für die einzelne Berater*in ergeben sich bei 3,5 Vollzeitstellen je 81 Fälle, die beendet werden konnten. Auch in diesem Jahr liegen wir damit wieder deutlich über dem Landesdurchschnitt im Vergleich zu den anderen kommunalen Beratungsstellen. (68,9 Fälle je Vollzeitskraft, Bericht Ministerium FKJKS NRW von 2018)

Die nachfolgenden statistischen Angaben beziehen sich auf die 285 abgeschlossenen Begleitungen der Familien aus Wermelskirchen.

Altersstruktur und Geschlecht der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen



Seitdem die Beratungsstelle 2016 Angebote im Rahmen der Frühen Hilfen wie FUN® Baby und das FUNKI Café in ihr Leistungsspektrum aufgenommen hat, suchen die Eltern auch für Kleinstkinder verstärkt Unterstützung. In den anderen Altersgruppen bleibt die Besucherzahl konstant. Vermutlich aufgrund von expansiven und/oder

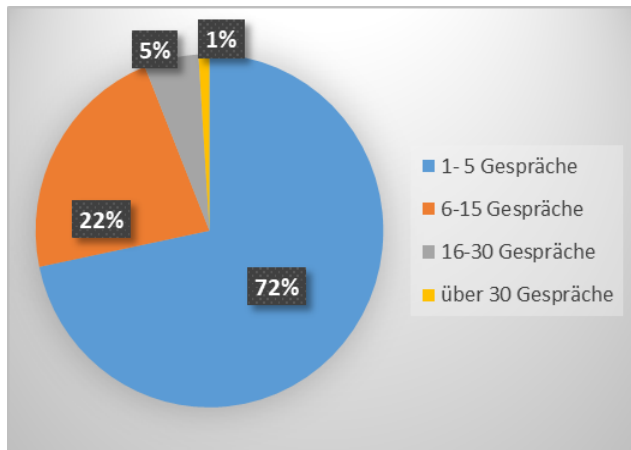
oppositionellen Verhaltensweisen der Jungen, sind diese in der Altersgruppe bis zum 15. Lebensjahr stärker vertreten. Etwa ab dem 15. Lebensjahr steigt erstmalig der Anteil der Mädchen, die Beratung in Anspruch nehmen. Hier ist zu vermuten, dass sie selbst schon Verantwortung übernehmen und Hilfe bzw. Unterstützung einfordern. Dies ist durchaus als Ressource der Mädchen zu bezeichnen, im Unterschied zu den Jungen.

Auch bei den Erwachsenen sind es noch immer mehr Frauen als Männer, die den Kontakt zur Beratungsstelle suchen, nämlich 63% Mütter und 6% Väter.

Warum suchen die Ratsuchenden die Beratungsstelle auf?

Gründe (Mehrfachnennungen)	Anzahl	%
Auffälligkeiten im Sozialverhalten	93	14,51
Schul- und Ausbildungsprobleme	49	7,64
Erziehungsunsicherheit	121	18,88
Entwicklungsauffälligkeiten	18	2,81
Trennung/Scheidung/Umgang	168	26,21
Verhaltensauffälligkeiten mit emotionalen Störungen	79	12,32
Belastung d. jg. Menschen durch Problemlagen d. Eltern	8	1,25
Opfer erlebter Gewalt	17	2,65
Suchtproblematik	11	1,72
Straftaten d. Jugendlichen / jungen Erwachsenen	5	0,78
Essstörung	3	0,47
Psychosoziale Erkrankung, chronische Erkrankung	3	0,47
Unzureichende Förderung, Betreuung des jungen M.	5	0,78
Unversorgtheit des jungen Menschen	3	0,47
Adoleszenzthemen	50	7,80
Verhaltensauffälligkeiten m. körperlichen Symptomen	8	1,25

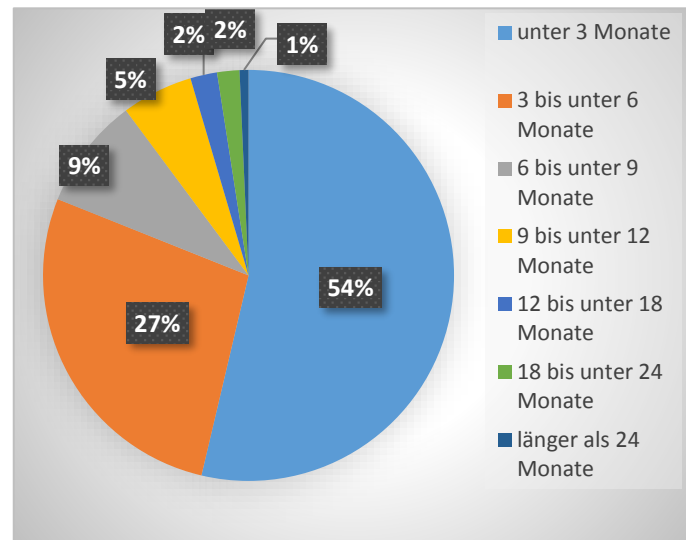
Anzahl der Fachkontakte pro Fall



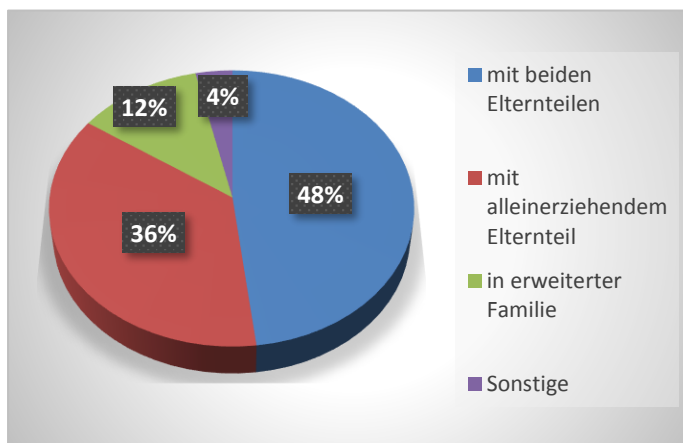
Bei 72 % der Ratsuchenden sind 1-5 fachliche Kontakte ausreichend, um eine Antwort auf ihre eigene Fragestellung oder Bearbeitung ihres persönlichen Themas zu bekommen. Bei 54 % liegt die Dauer der Beratung unter 3 Monaten. 22 % der Beratungsprozesse erstrecken sich über 6 bis 15 Gespräche. Bei einigen wenigen Familien ergibt sich eine Unterstützung über Jahre. Diese Verteilung stellt sich bei den 17 Fällen des begleiteten Umgangs anders dar. Hier haben wir bei 26 % der Fälle mehr als 30 Termine, bei 31 % 16-30 Termine, bei 26 % 6-15 Termine und nur bei 16 % 2-5 Termine.

Die Wartezeiten bis zum Beginn der ersten Beratung betragen bei 172 Ratsuchenden (60%) lediglich 2 Wochen. Wartezeiten bis 4 Wochen lagen bei 96 (33 %) und bis zu 8 Wochen bei 20 (7 %) der Ratsuchenden vor. Jugendliche Selbstanmelder*innen bekommen in der Regel sofort oder innerhalb einer Woche einen Termin. Für Berufstätige oder für Familiengespräche werden Termine auch über die Regelöffnungszeit hinaus angeboten.

Dauer der Bertung



Familienstrukturen, in denen Kinder und Jugendliche leben

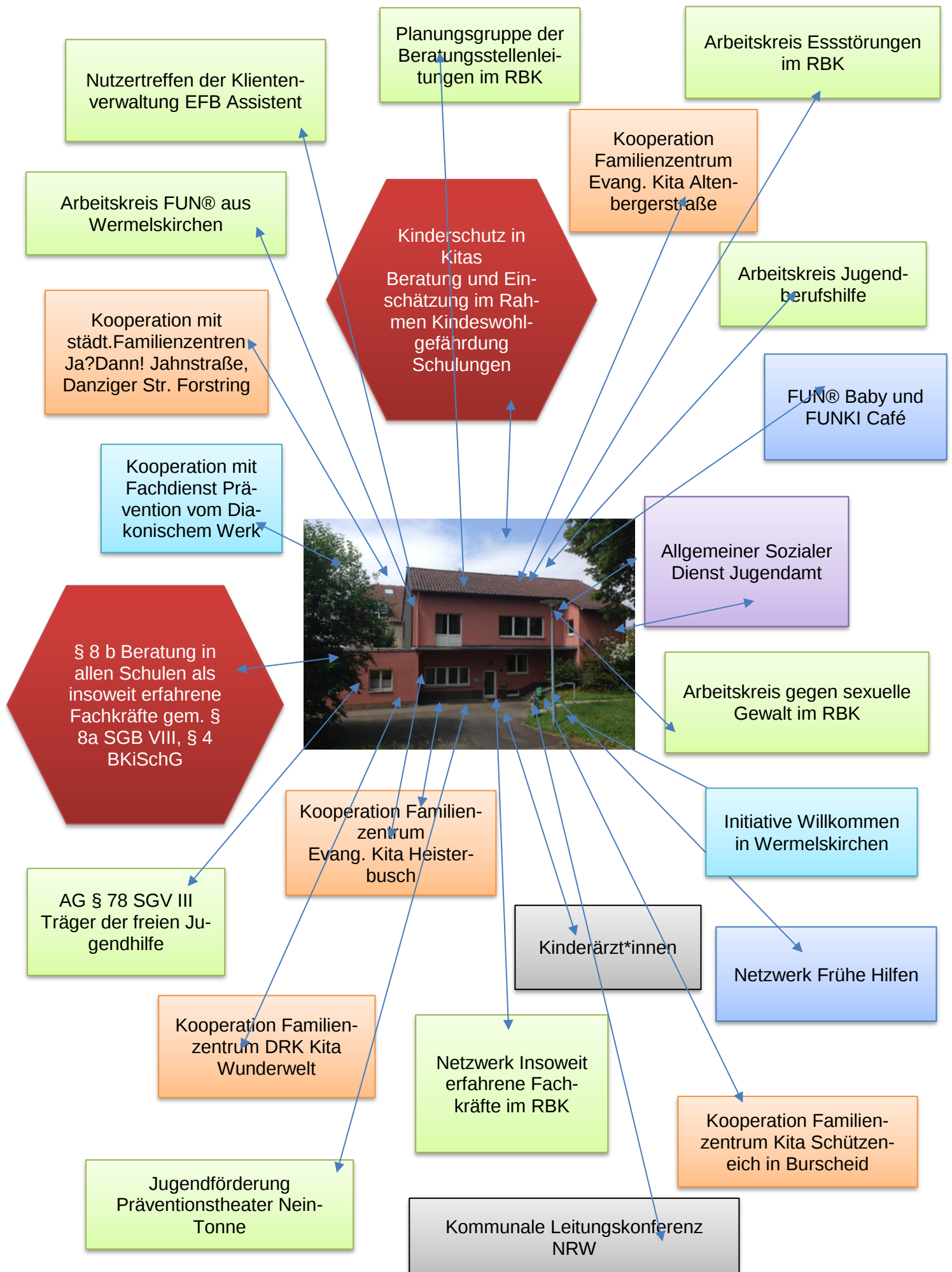


48 % der Kinder und Jugendlichen, die hier vorstellig waren, leben mit beiden Elternteilen zusammen. D.h. aber auch, dass über 50 % der Kinder und Jugendlichen in anderen Familienformen leben. Unter erweiterter Familie ist die Patchworkfamilien zu verstehen mit ihren vielfältigen Facetten. Trennung und Scheidung der Eltern stellt in der Entwicklung von Kindern immer eine psychosoziale Belastung dar.

Psychosoziale Belastungsfaktoren in der Familie (Mehrfachnennungen)

Nicht bekannt	20 %
Partnerschafts-/Trennungs- u. Scheidungsprobl.	32 %
Gewalterfahrungen	13 %
Beziehungsabbrüche zu Familienmitgliedern	5 %
Chronische Erkrankungen / Behinderungen	5 %
Psychische Erkrankungen in der Familie	5 %
Migrationsthemen	4 %
Tod/Verlust von Familienmitgliedern	3 %
Arbeitslosigkeit/Langzeitarbeitslosigkeit	2 %
Sonstige	16 %

Netzwerklandschaft und zusätzliche Angebote



Corona als Chance und Herausforderung für die Familien Stand August 2020

Mitte März in diesem Jahr wurde deutlich, dass das Virus COVID 19 eine große Gesundheitsgefahr darstellt. Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen wurden geschlossen, der Aufruf und die Anordnung, Kontakte zu vermeiden, hat auch uns in der Beratungsstelle vor neue Herausforderungen gestellt. Auch wir hatten die Aufgabe, Kontakte zu vermeiden.

Für uns gilt, dass die physische Präsenz im Beratungskontext eine elementare Bedingung darstellt, weil Lebensgestaltung im sozialen Kontext stattfindet. Über die körpersprachlichen Signale senden wir im Gespräch wichtige emotionale Botschaften, die Resonanz fordern und den Gesprächsverlauf mitgestalten. Hierauf mussten wir nun aber verzichten, weil von der Präsenzberatung auf Telefonberatung und dann auch auf Videoberatung umgestellt werden musste. Der Mitarbeiterschutz spielte auch noch eine Rolle. „Homeoffice“ für uns Berater im Wechsel mit Präsenz in der Beratungsstelle wurde zum Mittel der Wahl. Ausgestattet mit Mobiltelefonen und einer Videokonferenzplattform im Internet haben wir die Beratungskontakte halten können. Die Verpflichtung zur Verschwiegenheit forderte etwas Improvisation im Homeoffice.

Eine befürchtete Zunahme von häuslicher Gewalt oder anderer familiärer Konflikte, die dringende Interventionen verlangen, blieben aus. Wir erhielten in telefonischen Gesprächen mit Eltern, Müttern, Vätern eher die Rückmeldung, dass dieses „Herunterfahren“ auch gutgetan habe. Besonders von Familien mit Kindern im Vorschulalter hörten wir, dass die Kinder und auch Eltern es genießen, zuhause sein zu können. Der Alltagsstress habe sich gemindert, die zeitlich stärkere Präsenz von den Hauptbindungspersonen habe sich positiv stärkend auf das Familienleben ausgewirkt. Der Bezug aufeinander sei besser. Eine Mutter berichtete: „Ich bin jetzt viel geduldiger mit meinen Kindern, wir spielen und gehen auch raus. Die Kinder sind viel zufriedener, ich auch.“

Andere Eltern sagten: „Keine Termine, keine Verpflichtungen, wir können uns abwechseln mit dem Arbeiten, das tut uns gerade richtig gut. Der Geschwisterstreit hat sich total beruhigt und wir fühlen uns nicht mehr überfordert.“

„Zurzeit geht es gut, aber, wenn wir wieder zu Ihnen kommen können, rufen sie uns an.“

In Krisenzeiten besinnen sich Menschen stärker auf ihr kleines soziales Umfeld und die Familie, so dass sich Gefühle von Verbundenheit und Zusammengehörigkeit oft verstärken. Nicht selten berichteten uns Eltern, dass es ihnen in ihrem familiären Zusammenleben gut ergangen sei. Sogar die Anlässe, die ehemals zum Aufsuchen der Beratungsstelle führten, hatten sich deutlich positiv entwickelt. Sie berichteten weiterhin, dass durch den Wegfall von Schule und KiTa weniger Kind bezogener Termindruck vorhanden war und auch im Kontext Arbeit habe es entlastende Bestrebungen hinsichtlich einer sog. Work-Family-Life-Balance gegeben. Offensichtlich hatte durch den Fokus auf Familie und Wohnung das Erleben einer großen Nähe und viel gemeinsamer Zeit stattgefunden. Diese wurde tatsächlich auch „genutzt“ und Eltern liefen zu Höchstform auf, dem Familienalltag eine Struktur zu geben. Gemeinsame Mahlzeiten, Arbeits-, Spiel- und Erholungszeiten wurden abgesprochen und von Kindern häufig positiv erlebt, gemäß dem Motto „Struktur schafft Sicherheit“. Generell orientieren sich Kinder und Jugendliche in Zeiten einer bedrohlichen Lage stark an den erwachsenen Bindungspersonen. Wir konnten beobachten, dass Eltern selbst eigene Gefühle von Unsicherheit und Aufregung gut in den Griff bekamen und genau dann einen stabilisierenden Einfluss in ihren Familien ausübten.

Dann gab es Eltern, die berichteten, dass ihre Kinder sogar selbstständiger wurden, weil sie ihnen Verantwortung in alltagspraktischen Angelegenheiten übertragen hatten. Nicht selten wurde beschrieben, dass Eltern und besonders Jugendliche wie auch Kinder beim Thema digitale Medien (Lernen und Kommunizieren) zusammenrückten. Es wurde zusammen am Computer gespielt. Eltern konnten sich von ihnen deren Faszination erklären lassen.

Und noch etwas hat diese Zeit mit Familien gemacht und in ihnen wirken lassen: Eltern waren präsent. Sie konnten zwar auch einmal verzweifeln, sogar explodieren, aber am Ende waren sie immer noch da und genau dies schaffte großes Vertrauen bei den Kindern.

Dadurch, dass die Beratungsgespräche nicht wie im üblichen Alltag genau getaktet waren, ergab sich eine höhere Beratungsdichte für die Ratsuchenden. So hatten mehrere junge Mädchen wöchentlich erst über Telefon und dann über Videokonferenz eine Beratung. Dabei entwickelten sich ganz neue Perspektiven und Fragestellungen. So ließ ich ein Mädchen beschreiben, wie es aussieht und beschrieb mich auch selbst. Beim nächsten Videokontakt stellten wir beide fest, dass unsere Beschreibungen gut passten, die Person dann per Video zu sehen, war eine Erleichterung. Wir stellten fest, dass die jungen Mädchen auch lieber per Video als per Telefon kommunizierten. In der Beratung werden als Methode manchmal Fragekarten eingesetzt, deren Beantwortungen vielschichtig und aufschlussreich sein können und einen ersten Überblick über Einstellungen, Standpunkte, Motivation, Ängste, Sorgen und das Umfeld geben können. Diese Karten konnten auch weiterhin gut eingesetzt werden. So z.B. die Fragestellung, „wenn du ein Bonbon wärest, wie würdest du schmecken?“, „du baust mit einer Freundin eine Maschine, die dir das Leben erleichtert, was kann die Maschine?“ Besonders die Kreativität, die einige Jugendliche entwickelten, trotz Kontaktsperre mit ihren Freunden in Kontakt zu treten, war faszinierend. Ein Mädchen berichtet, wie sie vor dem Fenster der Freundin auf der Straße mit Kreide ein Spiel aufgemalt hat und sie dieses dann gemeinsam spielten. Die Jugendlichen wie auch die Eltern fanden die Kontaktaufnahme als große Unterstützung in der doch sonst oft einsamen Zeit.

Jugendliche kompensierten „social distancing“ über Medienkonsum, digitale Vernetzung, aber auch häufig durch heimliche Treffen mit Freund*innen. Jugendliche waren hier für die Nutzung der Videokonferenz offen und gerne bereit. Ein Jugendlicher hat aber gesagt: „Nein ich will nicht mit Ihnen über Video reden, ich brauche einen richtigen Menschen.“

Einige Familien berichteten von verstärkten Konflikten, die durch „Homeschooling“ entstanden sind. Überforderung von Eltern, Verweigerungshaltungen von Kindern, unkalkulierbare Anforderungen, lehrerabhängige Kontaktgestaltung, Verunsicherung, wie Homeschooling nun funktionieren soll, Motivationsverlust für schulische Aufgaben bei Kindern.

Wir erlebten auch, dass die Klienten es als Entlastung ansahen, Gesprächstermine zu sonst außergewöhnlichen Zeiten zu bekommen und Entfernungen von Eltern keine Rolle mehr spielten. Für einige Eltern, die miteinander in hohem Konfliktgeschehen sich befinden, war das Angebot der Videokonferenz häufig ein unterstützendes Medium, um wieder in angemessene Kommunikation zu kommen. Gleichzeitig erlebten wir aber auch, dass das häusliche sichere Umfeld ausreichend Schutz bot, um die eigene Position so zu stärken, dass Einigung und Aufeinander-zu-Bewegen nicht möglich waren. Manche Kinder erlebten, dass durch das Kontaktvermeidungsgebot die Besuche beim getrenntlebenden Elternteil nicht möglich waren oder auch teilweise nicht zugelassen wurden.

Der Begriff „neue Normalität“ prophezeit uns, dass es u.U. wohl nie wieder so sein wird wie früher. Wir werden uns vermutlich noch sehr lange damit beschäftigen, welchen Herausforderungen, Risiken, vielleicht aber auch Chancen im Zusammenleben Familien ausgesetzt waren und sind.

Mit einem abgestimmten Hygienekonzept und anderen Schutzmaßnahmen konnte der persönliche face to face Kontakt schrittweise wieder bis hin zum Normalbetrieb aufgenommen werden.